

Zweu Müschterli : (vom Pater Severin)

Autor(en): **Fringeli, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **13-14 [i.e. 14] (1951-1952)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-183999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweu Müschterli

(Vom Pater Severin)

Die alte Lüt brichte hüt no hielimol vom Pater Sefferin, wo vor ville Johre im Chloschter Dornech gläbt het. Wenn epper eppis uff em Härz gha het, so isch ers gwiss go im Pater Sefferin chlage. Emol isch o ne Jumpfere zuenem cho. Sie het afo süüfzge, es sig ere verleidet, eister elleini zsi. Und jetzt heig sen welle froge, epp är ere Gheine wüss., Jä, was muess das für Eine sy?“ het dr Pater welle wüsse. „He, he, was sell i säge? Er sett ne eige Hüüsli ha!“ het das Meitli gstagglet. „Guet, mir wei luege, epp mer eneume so eine chenne ufftribe, chemmet i acht Tag wider“. Das Meitli hätt möge juchzge un des het fascht nit möge gwarde, bis die acht Tag umme gsi si.

Wo s wider vor der Chlostertüre gstande isch, het der Pater Sefferin zerscht drgliche do, är wüss gar nimmi, wäge was ass die do sig. „He, dir wüsset doch“, het das Meitli füregwürgt, „s isch wäge dämm mit däm eigene Hüüsli!“ „Aha, jo, jo,“ lacht der Chapezinner, „i ha eine gfunge! Eine mit em me eigene Huus!“

Mit däm het dr Heer Pater i lingg Chutteermel hingere glängt und het ne Schnägg druss uuse gno, ne Hüüslischnägg!

„So, Jumpfere, gseht der, das isch jetzt Eine mit me eigene Huus sit der jetzt zfride?“ Die Jumpfere het ne chräbsrote Chopf übercho und het der Dewang gno, wie wenn se nä Wäschpi gstoche hätt. I glaub nit, ass si spöter nonemol der Pater Sefferin agspannt het, für ere ne Ma zsueche.

E n angermol isch ne Burema zum Pater Sefferin cho chlage, er heig e gar e böse Nochber, es sig ghei Lääbe meh un er sell doch e chli bätte, ass dä ungriint Nochber gli stirbt. Der Chapezinner het ne Rung gchratzt hingerem Ohr un denn het er gseit: „Guet, Manno, i will bätte, ass dä, wo dr Schlächter isch vo öich zwee, gli muess stärke!“ Jetzt het aber dä Ma afo abwehre: „Nei, nei, Heer Pater, bättet lieber nit, süscht chennt emänd der Töifel der Lätz nää!“

Josef Fringeli. Us: „Der Schwarzbueb“

D Schlagbewilligung

De Staldepurr sött Bretter ha.
Er möcht e Schüürli baue.
Doch bruucht er e Bewilligung,
Wenn er will Tanne haue.
Er chont drom y, doch wird si ihm
Vom Forstamt halt nöd ggeh,
Die Tanne dörf me nöd omtue,
Si schützed vor em Föh.
Das macht en wild, er schimpft druf los:
„Men ischt au gar nümme frei.“
Bald fangts a störme, als ob er
Herr öbers Wetter sei.

Das toost und chracht, s ischt grad e Freud,
Ihm schynt das ganz natürli.
Er denkt deby i einem furt
A d Bretter vo sim Schüürli.
Em Morge früeh goht er in Wald,
Es het chuume wele tage.
Entwurzlet liged d Tanne do
Won er het wele schlage.
Er luegets aa, seit vor sich hy
E bitzli schadefroh:
„Jetzt hani d Schlagbewilligung
Halt doch no übercho.“

Berta Neuhauser, Herrenhof, Thg. Us: „Zehn Gedichte“